



ZEITSCHRIFT FÜR
PASTORALTHEOLOGIE

Krieg und Frieden



Nadja Waibel

**Taylor Swift, Gemeinschaftsbildung und
die Perspektive der Caring Communities**
Pastoraltheologische Überlegungen

Taylor Swift, Gemeinschaftsbildung und die Perspektive der Caring Communities Pastoraltheologische Überlegungen

Abstract

Der Beitrag untersucht das Phänomen der global erfolgreichen Musikerin Taylor Swift, die wie kaum eine andere Künstlerin ihrer Zeit eine breite und intensive Gemeinschaft („Community“) um sich versammelt und Resonanzräume schafft. Ihre Konzerte und die damit verbundenen Praktiken zeigen, wie kollektive Emotionen, geteilte Narrative und symbolische Handlungen Formen von Gemeinschaft hervorbringen können. Vor diesem Hintergrund fragt der Beitrag aus pastoraltheologischer Perspektive, wie solche Resonanzphänomene für kirchliche Praxis fruchtbar gemacht werden können. In Verbindung mit Hartmut Rosas Resonanztheorie und dem Konzept der Caring Communities wird analysiert, inwiefern sich in diesen kulturellen Dynamiken Hinweise auf Formen sorgender Gemeinschaft erkennen lassen. Der Beitrag zeigt, dass kirchliche Praxis von solchen Resonanzprozessen lernen kann, indem sie Räume eröffnet, in denen Menschen sich begegnen, Erfahrungen teilen und Verantwortung füreinander übernehmen.

This article explores the phenomenon of Taylor Swift as one of the most successful artists of her time, who uniquely succeeds in building a strong and affective community around herself and in creating spaces of resonance. Her concerts and related practices illustrate how collective emotions, shared narratives, and symbolic actions generate forms of community. From a pastoral-theological perspective, the article examines how such observed dynamics of resonance can be interpreted for church practice. Drawing on Hartmut Rosa's theory of resonance and the concept of Caring Communities, it analyses how these cultural phenomena can be understood as forms of caring, relational community. The article argues that church practice can learn from these dynamics by creating spaces in which people encounter one another, share experiences, and take responsibility for one another.

Taylor Swift gehört zu den einflussreichsten Künstlerinnen der Gegenwart. Ihre „Eras Tour“ (2023/24) wurde zur kommerziell erfolgreichsten Konzerttour der Musikgeschichte mit Einnahmen von über einer Milliarde US-Dollar und Millionen Besucherinnen und Besuchern weltweit. Ihre Fangemeinde, die sogenannten Swifties, umfasst laut Schätzungen mehrere hundert Millionen Menschen. Auch wissenschaftliche und mediale Diskurse nehmen Taylor Swift zunehmend als kulturelles Phänomen wahr, das über Popmusik hinausweist und Fragen von Identität, Gemeinschaft und Sinn berührt. Deutlich sichtbar wurde dies im Sommer 2024, als ihre Konzerte in Gelsenkirchen ein Ereignis von außergewöhnlicher öffentlicher Aufmerksamkeit auslösten. Drei ausverkaufte Stadionkonzerte mit insgesamt rund 180.000 Besucherinnen und Besuchern führten zu umfangreichen städtischen Aktivitäten, die symbolisch unter dem Namen „Swiftkirchen“ kommuniziert wurden. Thematische Aktionen, gestaltete Straßenbahnen und Fan-Treffen machten sichtbar, wie stark kulturelle Ereignisse Orte temporär

transformieren können. Gleichzeitig verweist das Beispiel auf Grenzen: Teilnahme an solchen Großereignissen ist sozial selektiv, da Ticketpreise, Reise- und Übernachtungskosten hoch sind. Die Transformation bleibt zudem meist ereignisgebunden. Dennoch zeigt das Phänomen exemplarisch, wie kollektive Begeisterung, performative Praktiken und geteilte Symbole Gemeinschaftserfahrungen ermöglichen können. Unter Bedingungen spätmoderner Individualisierung stellt sich in der Pastoraltheologie die Frage, wie Gemeinschaft entstehen kann. Gerade vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage an Bedeutung, wo und wie heute Erfahrungsräume entstehen, in denen Menschen sich berühren lassen, Resonanz erfahren und sich als Teil einer Gemeinschaft erleben können. Vor diesem Hintergrund lassen sich Desiderate der Praktischen Theologie benennen: die verstärkte Wahrnehmung und Analyse konkreter Erfahrungsräume, in denen sich gelebte Wirklichkeit zeigt; auch dann, wenn diese nicht eindeutig, nicht vollständig erklärbar oder sogar paradox erscheint (Loffeld 2020, 381). Hier können kulturelle Phänomene wie die Konzerte von Taylor Swift als solche Erfahrungsräume verstanden werden, in denen Menschen Formen von Resonanz und Gemeinschaft erleben. Gerade darin liegt eine Spannung: Wo traditionelle religiöse Bindungen an Plausibilität verlieren, entstehen neue, oft situative Formen von Gemeinschaft, die nicht institutionell gebunden sind, aber dennoch intensive Erfahrungen von Zugehörigkeit und Resonanz ermöglichen. Taylor Swift gelingt es offenbar, Menschen über Milieus und kulturelle Grenzen hinweg emotional zu verbinden. Der Beitrag fragt daher, wie die Dynamiken, die in Konzerten, Liedern und Fankulturen sichtbar werden, pastoraltheologisch gedeutet werden können und welche Perspektiven sich daraus für ein mögliches Zukunftsmodell kirchlicher Gemeindepraxis ergeben.

Taylor Swift als Phänomen kollektiver Resonanz

Taylor Swift eröffnet narrative Identifikationsräume. Ihre Liedtexte behandeln Themen wie Liebe, Verlust, Selbstfindung und Hoffnung – existenzielle Erfahrungen, die Menschen unabhängig von religiösen Kontexten teilen. Dabei entstehen vielfältige, in der Fankultur etablierte, ritualartig anmutende Praktiken: gemeinsames Mitsingen emotionaler Passagen („All Too Well“), kollektives Tanzen und Springen („Shake It Off“), Call-and-Response-Momente („You Belong With Me“) oder symbolische Gesten wie das Einschalten von Handylichtern („Enchanted“) sowie das Tauschen von Freundschaftsarmbändern. Diese Praktiken verbinden individuelle Emotion mit kollektivem Erleben. Solche Phänomene lassen sich mit Hartmut Rosas Resonanztheorie beschreiben. Rosa versteht Resonanz als eine grundlegende Form der Weltbeziehung, die dort entsteht, wo Menschen sich von etwas berühren lassen und darauf antworten können. Resonanz ist kein verfügbarer Zustand, sondern ein Beziehungsgeschehen zwischen Subjekt und Welt. Resonanz entzieht sich der Verfügbarkeit und wird zugänglich „wenn wir nichts oder nicht viel erwarten“ (Rosa 2019, 635). Zugleich beschreibt Rosa Reso-

nanz als den primären, fundamentalen Modus der Weltbeziehung zwischen Subjekt und Welt (vgl. Rosa 2019, 733–734). Resonanz entsteht relational in Begegnungen, in denen Subjekt und Welt aufeinander bezogen sind: „Die Beziehung, so lautet der Ausgangspunkt der Resonanztheorie, geht sowohl dem erfahrenden und handelnden Subjekt als auch dem begegnenden, gestalteten und gestaltbaren Objekt voraus, sie wird aber in der Begegnung, in deren Aufeinandertreffen auch jeweils stabilisiert und bekräftigt“ (Rosa 2019, 671). Gerade ästhetische Erfahrungen wie Musik oder Konzerte können solche kollektiven Resonanzräume eröffnen.

Theologische Anschlussfähigkeit und Narrativität

Taylor Swift bringt Menschen zusammen, weil sie narrative Deutungsangebote macht. Narrativität ist ein Grundvollzug menschlicher Identität: Menschen verstehen sich selbst durch Geschichten, die Erfahrungen ordnen und Sinnzusammenhänge herstellen. Wie Paul Ricoeur hervorhebt, lässt sich menschliche Existenz nicht vom Erzählen über sich selbst trennen; indem Menschen ihre Geschichten erzählen, gewinnen sie Identität:

„Our own existence cannot be separated from the account we can give of ourselves. It is in telling our own stories that we give ourselves an identity. We recognize ourselves in the stories we tell about ourselves. It makes little difference whether these stories are true or false, fiction as well as verifiable history provides us with an identity“ (Ricoeur 1985, 213).

Gemeinschaft entsteht dort, wo Narrative geteilt werden. Auch religiöse Traditionen funktionieren wesentlich narrativ, indem sie individuelle Erfahrungen in größere Deutungshorizonte einbetten. Für die Praktische Theologie ergibt sich daraus eine wichtige Perspektive: Erzählen ist nicht nur Illustration, sondern ein Ort theologischer Erkenntnis. Pastorale Räume wie Predigt, Glaubenszeugnis oder biografisches Erzählen ermöglichen Resonanz, weil Menschen ihre Erfahrungen in Beziehung zu Sinn Narrativen setzen können. Auch nicht-religiöse Kontexte können Momente von Selbsttranszendenz eröffnen, wenn Individuen sich als Teil eines größeren Ganzen erleben.

Symbolische Raumtransformation

Das Beispiel „Swiftkirchen“ verdeutlicht, wie kulturelle Ereignisse Orte symbolisch neu aufladen können. Räume sind nicht statisch, sondern relational: Sie werden durch Geschichten, Symbole und Praktiken zu Resonanzräumen. Auch kirchliche Räume können durch performative Formate, temporäre Umdeutungen oder offene Begegnungsangebote neue Bedeutungen gewinnen, etwa Nachtkirchen, offene Mahlzeiten oder Begegnungsorte im Sozialraum. Die Analogie zwischen Popkonzerten und kirchlicher Ge-

meinschaft muss differenziert betrachtet werden. Erstens sind Konzerte stark kommerzialisiert und sozial selektiv. Zweitens sind solche Gemeinschaftserfahrungen oft temporär und ereignisgebunden. Drittens besteht die Gefahr, emotionale Intensität vorschnell als nachhaltige Gemeinschaft zu interpretieren. Auch Rosas Resonanztheorie selbst ist kritisch diskutiert worden. Rosa beschreibt die Moderne als durch Beschleunigung und Wachstum geprägt. Eine Gesellschaft ist dann modern, „wenn sie sich nur (noch) dynamisch zu stabilisieren vermag“ (Rosa 2019, 673). Diese Dynamik erzeugt zugleich Resonanzsehnsucht und Resonanzverlust. Aus theologischer Perspektive weist Rainer Bucher darauf hin, dass Resonanz nicht vorschnell zur normativen Heilsformel werden dürfe. Während Rosas Resonanzkonzept auf eine gelingende Weltbeziehung zielt, betont Bucher, dass christliche Religiosität stärker auf Transformation gerichtet ist. Während es Rosas Weltfrömmigkeit um Weltanverwandlung gehe, suche christliche Religiosität die Verwandlung von Welt und Mensch (vgl. Bucher 2017, 323). Christlicher Glaube sei stärker von der Spannung zwischen Resonanz und Resonanzlosigkeit geprägt und suche die Verwandlung von Welt und Mensch unter den Bedingungen von Endlichkeit und Brüchigkeit.

Perspektive der Caring Communities (dt. sorgende Gemeinschaften) für die kirchliche Praxis

Die Dynamiken rund um Taylor Swift zeigen exemplarisch, dass Gemeinschaft dort entsteht, wo Menschen Emotionen teilen, narrative Deutungsangebote aufnehmen und sich gegenseitig wahrnehmen. Narrativität ist dabei zentral, Menschen verstehen sich selbst durch Geschichten, die Erfahrungen ordnen und Sinnzusammenhänge herstellen. Resonanz entsteht, wenn diese geteilten Erfahrungen beantwortet werden und ein Gefühl des Mitschwingens erzeugen. Gemeinden können von Resonanzpraktiken lernen, dass Gemeinschaft dort entsteht, wo Menschen Emotionen teilen, Geschichten austauschen und sich gegenseitig wahrnehmen.

Caring Communities bieten hierfür einen geeigneten Rahmen, weil sie emotionale Resonanz mit sozialer Verantwortung verbinden. Caring Communities bezeichnen sozialräumlich verankerte Sorgegemeinschaften, in denen Unterstützung nicht allein professionellen Institutionen überlassen bleibt, sondern im Nahraum geteilt wird, um Teilhabe insbesondere für vulnerable Menschen zu ermöglichen (vgl. Klie 2013). Sorgende Gemeinschaften stehen für „Zugehörigkeit, gemeinsame Werte und Verantwortungsbeziehungen“ (Coenen-Marx 2019, 30). Sie leben von gegenseitiger Unterstützung, Empathie und Solidarität. Pastoraltheologisch relevant ist, dass Caring Communities zwar nicht zwingend religiös gebunden sind, aber eine spirituelle Dimension entfalten können: Dort, wo Menschen Verletzlichkeit teilen und füreinander Sorge tragen, entstehen Erfahrungen von Verbundenheit, die christlichem Gemeindeverständnis entsprechen. Resonanz spielt dabei eine zentrale Rolle. Wenn Menschen ihre

Erfahrungen mitteilen und darauf Antworten erhalten, kann dies Verbundenheit erzeugen. Caring Communities können daher als soziale Resonanzräume verstanden werden, in denen Emotion und Handlung ineinandergreifen: Aus geteilten Erfahrungen entstehen konkrete Formen der Unterstützung. Entscheidend ist das Zusammenspiel von Resonanz und Sorge: Wo Menschen ihre Verletzlichkeit teilen, füreinander Verantwortung übernehmen und darin Sinn erfahren, entsteht jene Form von Gemeinschaft, die Kirche heute braucht. Für kirchliche Praxis bedeutet dies, nicht primär Programme zu entwickeln, sondern Räume zu eröffnen, in denen Menschen einander wahrnehmen, Geschichten teilen und Verantwortung füreinander übernehmen können. Beispiele dafür sind gemeinschaftliche Mahlzeiten, Nachbarschaftsinitiativen, Besuchsdienste oder sozialräumlich orientierte Projekte. Gemeinden können hier ihre spezifische Kompetenz einbringen: die Verbindung von Gemeinschaft und diakonischem Handeln.

Literatur

- Bucher, Rainer (2017). Was erlöst? Die Theologie angesichts soziologischer (Welt-)Frömmigkeit in spätkapitalistischen Zeiten. In: Tobias Kläden & Michael Schüßler (Hg.), *Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz*. Freiburg im Breisgau: Herder, 310–333.
- Coenen-Marx, Cornelia (2019). Keiner stirbt für sich allein – Sorgende Gemeinde im Quartier. In: *Jahrbuch Diakonie Schweiz*, 3, 24–44.
- Klie, Thomas (2013). Caring Community. Leitbild für Kirchengemeinden in einer Gesellschaft des langen Lebens? In: *Kirche im ländlichen Raum*, 64, 16–21.
- Loffeld, Jan (2020). *Der nicht notwendige Gott. Die Erlösungsdimension als Krise und Kairos des Christentums inmitten seines säkularen Relevanzverlustes*. Würzburg: Echter.
- Partridge, Christopher (2014). *The Lyre of Orpheus. Popular Music, the Sacred, and the Profane*. Oxford: Oxford University Press.
- Ricoeur, Paul (1985). History as a Narrative Practice. In: *Philosophy Today*, 29 (3), 213–222.
- Rosa, Hartmut (2019). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Sauer, Anne (2024). *Look What She Made Us Do. Über Taylor Swift*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Swift, Taylor (2010). *Long Live*. Auf: *Speak Now*. Nashville.

Dr. theol. Nadja Waibel

Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Katholisch-Theologischen
Fakultät der Ruhr Universität Bochum

Universitätsstraße 150

44801 Bochum

nadja.waibel(at)rub(dot)de

<https://www.kath.ruhr-uni-bochum.de/pastoral/team/waibel.html.de>